

4. Sonntag in der Fastenzeit (Jahr A)

St. Pantaleon, 03.04.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal beschenkt uns heute die Liturgie unserer Kirche mit einer ergreifenden Geschichte. Auf offener Straße, vermutlich vor einer großen Anzahl von Zuschauern, heilt Jesus einen Blindgeborenen. Einfach so, als wäre dies das Normalste der Welt. Scheinbar wollte Jesus diesmal eine breite Öffentlichkeit erreichen. Warum, werden wir bald herausfinden. Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir gehen nun im Geiste dorthin, an den Platz, wo dies geschah, und schauen uns das Ganze von der Nähe an. Was öffnet sich unseren Augen? Wir schauen zunächst auf Christus. Wir sehen, wie er in aller Ruhe und voll Bedacht das Wunder wirkt, er ist ruhig, souverän, hat ein Lächeln auf seinen Lippen, ist offensichtlich froh, einem leidenden Menschen unter die Arme zu greifen. Ja, das ist das erste, was uns in die Augen springt: beim Vollzug des Wunders wirkt Jesus so, als wäre das für ihn, ich wiederhole mich absichtlich, das Normalste der Welt. Er kann offenbar sozusagen mit links, was die anderen sonst gar nicht können. Das zweite, das uns auffällt - wir richten unsere Aufmerksamkeit nun auf den Geheilten -, ist, dass eine unbeschreiblich tiefe Freude sich seiner bemächtigt hat. Er ist buchstäblich außer sich aus Freude. Er schaut sich - erstmalig (!) - die Gegenstände seiner Umgebung an und kann nur staunen. Existentiell begreift er blitzartig den abgrundtiefen Klassenunterschied zwischen einem Leben im Lichte und einem Leben in der Dunkelheit. Durch die an ihm vollzogene Heilung ist er in eine ganz neue und unerforschte Welt eingetreten, voller Farben und Formen, die ihn begeistert und tief beglückt. Wie schön ist das Leben im Lichte!

Nun schauen wir auf die Menschen, die sich am Ort des Geschehens immer zahlreicher einfinden. Sie sind erschrocken und zugleich begeistert, denn der Geheilte war ihnen als Blindgeborener wohl bekannt, er war ein in der Stadt bekannter Mensch, jeder wusste, dass er blind geboren worden war, seine Eltern waren bekannt, er gehörte sozusagen zum Stadtbild. Und nun konnte er mit einemmal sehen wie Du und ich. Die Menschen staunten nur, denn jeder in Israel wusste, dass kein einziger Blindgeborener auf dieser Erde sehend gemacht worden war (Vgl. Joh 9, 32). So was gibt es nicht! Ja, das stimmt. Doch Jesus vermochte, was sonst kein einziger Mensch zu schaffen vermag. Diese Erkenntnis blieb nicht ohne Folgen. Wenn es so ist, so haben sich die Zeugen des Wunders überlegt, dann muss er wohl der

Messias sein, zumal er dies von sich selber mehrfach behauptet hat. Sie glaubten dann an ihn, weil sie seine Werke gesehen haben, und diese Werke - nämlich die Heilung des Blindgeborenen - göttlich waren. So wurden viele Menschen gläubig, die Zahl der Anhänger Jesu Christi wuchs beträchtlich, und die Freude der Jünger wurde verständlicherweise immer größer.

Dieses Wunder Jesu geschah kurz vor seiner Gefangennahme. Offensichtlich wollte unser Herr damit tatsächlich seine Gottheit vor den Menschen unter Beweis stellen. Jesus wusste, es blieben ihm nicht viele Tagen bis zu seinem Tode am Kreuze und er wollte seinen Jüngern, aber auch allen Menschen in allen Zeiten der Geschichte überhaupt eine Brücke bauen, damit sie leichter und rational vertretbar an ihn als den Sohn Gottes glauben könnten. Und in der Tat ist es so gewesen, dass viele Juden nach diesem Wunder den Glauben an ihn als den Messias gefunden haben und sich zu ihm dann auch furchtlos bekannten.

Dieses Wunder, liebe Schwestern und Brüder, das damals eine so große Welle der Sympathie für Jesus wie auch des Glaubens an seine Person und an seine Sendung gewirkt hat, ist kein bloß einmaliges Ereignis, das heute im Rumpelkammer der Geschichte aufbewahrt ist, damit man auch mal darüber predigen kann, dieses Wunder ist auch unseretwegen geschehen, damit auch wir, wie es bei den Zeugen des Wunders der Fall war, zu einer neueren, frischeren und persönlichen Beziehung zu Jesus Christus und zu seiner Kirche finden. Wer einmal verinnerlicht hat, dass Jesus mit diesem Wunder seine Gottheit unter Beweis gestellt hat, der kann nicht weiter so leben, als hätte er es nicht verstanden. Eigentlich sollte er sich vielmehr aufrufen und zu einem erneuten Akt des Glaubens an Jesus, zu einer endgültigen, voll bedachten und affektiven Zuwendung zu Jesus finden, wie auch zu einer von Herzen kommenden Bereitschaft, sich endgültig an seine Seite zu stellen.

Das Wunder der Heilung des Blindgeborenen ließ die Zuschauer begreifen, dass sie sich zu Christus als dem Sohn Gottes bekennen sollten. Nachdem sie Jesus beim Vollzug des Wunders erlebt hatten, konnten sie nicht einfach so zur Tagesordnung übergehen. Da war etwas geschehen, das sie zum Handeln veranlasste. Und ungefähr so ist es auch mit uns. Zwar haben wir keine Heilung eines Blindgeborenen gesehen, doch wir sind Zeugen von Ereignissen, die uns nicht unberührt lassen dürfen. Wenn wir heute z. B. sehen, wie lieblos und ungerecht mit unserer Kirche in der Öffentlichkeit öfters umgegangen wird, wenn wir wahrnehmen, wie rapide der christliche Geist aus dem Denken der Menschen verschwindet, wenn wir verinnerlichen, dass die Schere zwischen den Belehrungen Jesu und der Lebenspraxis der Menschen immer breiter wird, dann ist das eine Erfahrung, die uns so

ungefähr bewegen kann und sollte, wie die Heilung des Blindgeborenen die Zuschauer damals beeindruckt hat. Denn es geht hier mit den soeben angesprochenen Problemfeldern um die Substanz bei der Weitergabe des Glaubens an die kommenden Generationen. Und das ist natürlich etwas ganz Gravierendes, waren die letzten Worte Jesu vor seiner Himmelfahrt doch gerade die, dass wir das Evangelium in die ganze Welt bringen sollten (Vgl. Mt 28, 20).

Solche schwierige Situationen hat es in unserer Kirche immer gegeben, selbst in der Zeit Jesu, z. B. damals, als viele Menschen sich von ihm entfernten, weil sie meinten, Jesus fordere zu viel. Was geschah dann? Ja, viele gingen weg, sie kehrten unserem Herrn den Rücken, doch die Jünger fühlten sich gerade dann dazu aufgerufen, Jesus die Treue zu halten. Petrus sagte dann zu Jesus: *„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“* (Joh 6, 68 – 69), was sich so anhört: *„Wir bleiben bei dir, und jetzt, erst recht“*.

Das sind beherzte, wunderbare Worte. Sie zeugen von Treue und Liebe. Auch wir wollen so zu Christus sprechen, nicht wahr? Die Frage ist: was sollen wir konkret tun, wenn uns die gegenwärtige religiöse Krise unserer Gesellschaft, aber auch unserer Kirche, betroffen macht? Die Jünger haben sich in ähnlichen Situationen um so inniger und entschiedener um Christus geschart, haben wir soeben festgestellt. Das ist eben die Parole. Das wollen wir auch tun: Jesus nah sein. Und – wie tut man das? Wir müssen sehen, meine lieben Schwestern und Brüder, dass wir Jesus Christus besser kennen, Umgang mit ihm pflegen, Freundschaft mit ihm schließen. Wenn wir es so versuchen, dann wird die Liebe zu Jesus sich in unseren Herzen von allein bemerkbar machen. Garantiert! Ja, Christus lieben! Das wollen wir! Man muss nicht erst Priester oder gar Mönch bzw. Nonne sein, um eine tiefinnige Liebe zu Jesus anzustreben, bzw. um Verlangen danach zu haben. Manchmal haben wir den Eindruck, als ob uns etwas verloren gehen würde, wenn wir eine affektive Beziehung zu Jesus anfangen. Großer Irrtum! Wer sich dafür entscheidet, Jesus Christus affektiv zu lieben, dem – so sagt Benedikt XVI. – *„geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 168, S. 36). Im Gegenteil! Erst dann *„gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf, erst (dann) erfahren wir, was schön und was befreiend ist“* (ebda). Ja, das zeigt die Lebenserfahrung: der Mensch, der mit Jesus Christus sozusagen *„per du“* steht, der wird besser, zugänglicher, aufmerksamer, ja er liebt schöner nicht nur Gott sondern auch diejenigen, die ihm am nächsten sind, etwa z. B. den Ehepartner. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, die gesellschaftlichen Ereignisse, die sich vor unseren Augen täglich auftun, können und sollten in uns eine erneute Beziehung zu Christus herbeiführen! Diese Ereignisse

rufen uns geradezu auf, ganz Ja zu Christus zu sagen. Was heißt das aber, ganz Ja zu Christus zu sagen? Es heißt zunächst einmal, wir haben es soeben gesagt, sich um eine affektive Liebe zu Jesus zu bemühen. Dazu empfiehlt es sich, täglich in den Evangelien zu lesen und dabei kurz inne zu halten. Auf diesem Wege werden wir Jesus bestimmt besser kennen lernen, und die Liebe zu ihm wird sich bei uns dann spontan ergeben. Außerdem ist es sehr ratsam, die Lehre Jesu Christi gut zu kennen, denn in Jesus sind seine Person und seine Lehre an und für sich untrennbar. Die Lehre Jesu zu kennen, wie die Kirche sie uns unter der Leitung des Hl. Geistes vorträgt, ist gottlob keine schwierige Aufgabe, zumal in unserer Zeit. Nach Abschluss des II. Vatikanischen Konzils hat die Kirche nämlich einen Katechismus herausgebracht, in dem alles enthalten ist, was die kath. Kirche glaubt. Die Bedeutung dieses Katechismus wurde neulich einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, als der Vatikan entschied, dass die einzige Bedingung für die Aufnahme von Anglikanern in die kath. Kirche die Annahme dieses Katechismus ist. Übrigens gestaltet unsere Pfarrgemeinde seit einiger Zeit einen Glaubenskurs, in dem gerade dieser Katechismus besprochen wird. Gerne lade ich Sie und Ihre Bekannten zu diesem Glaubenskurs, der am Nachmittag jedes 4. Sonntags in unserem Pfarrsaal stattfindet, herzlich ein.

Die Geschichte der Heilung des Blindgeborenen lässt uns schließlich erkennen, dass es auch heute viele Blindgeborene des Glaubens gibt, Menschen, die weder Gott, noch die Religion, geschweige denn die Kirche als Lichtpunkte des Lebens jemals erkannt haben. Sie leben in unserer Nähe, wir arbeiten mit ihnen zusammen. Wie begegnen ihnen im Supermarkt, in der Straßenbahn, überall. Sie sehen nicht. In der Perspektive des Glaubens sind sie blind. Der Blindgeborene des Evangeliums wurde sehend, weil er sich in der Nähe Jesu befand. Weil die Blindgeborenen des Glaubens mit uns, die wir Christus im Herzen tragen, zusammen leben, ist Jesus Christus ihnen durch uns nah. Und so ist immer möglich, dass Jesus sie von ihrer Blindheit befreit. Dann werden sie sehend, d. h. sie bekommen das Licht des Glaubens und lassen sich taufen. Im vorigen Jahr geschah dieses Wunder weltweit 19 Millionen Mal. Um diese Größe ist nach der Statistik die Zahl der Katholiken auf dem Erdball nämlich gestiegen. Ist das nicht schön? Ja, das ist es, sehr schön sogar. Wenn wir nur einen stärkeren Glauben hätten, meine lieben Schwestern und Brüder, würden wir feststellen, dass die Wunder des Evangeliums sich, wenn auch mit anderen Personen und in anderen Zusammenhängen, heute wieder ereignen. Auch das Wunder der Heilung des Blindgeborenen ereignet sich in der besagten Form wiederholte Male, möglicherweise mehrmals am Tag. Ist das nicht wunderbar? Wir schließen mit einem beherzten Dankeschön an Gott, dass er seine Wunderkraft durch die Jahrhunderte nicht eingebüsst hat.

Amen.